

"Seid streng, fürsorglich und freundlich"

Autor(en): **Galitzkij, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **36 (1960-1961)**

Heft 18

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-706154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Seid streng, fürsorglich und freundlich»

Von Armeegeneral K. Galitzkij

(G. ist Befehlshaber im Wehrbereich Transkaukasien, einem Wehrbereich, den man in der sowjetischen Fachpresse des öfteren wegen des politischen Rückstandes der Offiziere und Soldaten gerügt hat. Strategisch hat Transkaukasien große Bedeutung.)

Aus «Wojennyj Wjestnik» (= Militärbote) Nr. 8/1960, Moskau,
Takt. Monatszeitschrift des sowjetischen Verteidigungsministeriums für Offiziere aller Waffengattungen

Wenn man die Erfahrungsberichte fortschrittlicher Einheiten durcharbeitet, erkennt man so recht die Fähigkeit dieser Kommandeure, ihre Beziehungen zu ihren Untergebenen richtig aufzubauen, und zwar mit anspruchsvoller, grundsätzlicher (typ. Sowjetbegriff; der Übersetzer) Strenge in allem, was sich auf Ausbildung und Erziehung, auf die Durchführung der alltäglichen Dienstpflichten bezieht, mit anderen Worten, alles, was im Begriff der Wehrpflicht enthalten ist. Man meint aber eine Strenge, die sich mit rechter Fürsorge für die Untergeordneten verbindet. Diese Unnachsichtigkeit gehört mit zu den unerläßlichen Qualitäten eines Kommandeurs, der sein Fach vollkommen beherrscht, das Militärwesen sorgfältig studiert, sich durch tadellose Haltung und Auftreten vor der Front und im Benehmen Untergebenen und Vorgesetzten gegenüber auszeichnet. Die Soldaten eines Kommandeurs, der mit kommunistischer Leidenschaft seinen Dienst versieht, sind gut ausgebildet und erzogen, verlieren nicht den Kopf in schwerer Lage und überwinden auch schwierige Hindernisse. Dies ist der beste Prüfstein für einen Kommandeur. Wenn aber ein Kommandeur den heutigen Anforderungen nicht voll entspricht, wenn Straffheit und Sauberkeit viel zu wünschen übriglassen, dann kommt er leicht dazu, seine Untergebenen «herunterzumachen», was in Wahrheit doch nur ein Beweis seiner eigenen Hilflosigkeit ist. Der wesentliche Teil der Strenge ist aber die Unnachsichtigkeit sich selbst gegenüber.

Ein Offizier aber, der aus verantwortungsloser Dienstauffassung nicht streng genug ist oder hofft, durch Nachsicht den Trägern gegenüber oder nur durch Zureden bei Ungehorsam seine Autorität wahren zu können, der wird bei der ersten Prüfung reinfallen. Ein anspruchsvoller Kommandeur verbindet Strenge mit väterlicher Fürsorge. Nur durch die für den heutigen Krieg erforderliche harte Ausbildung und Schulung mit Anspannung aller moralischen und körperlichen Kräfte, kann er für Vervollkommnung zur Militärmeisterschaft (typischer Sowjetjargon; d. Ü.) sorgen. Wie die Erfahrungen immer wieder lehren, erwirbt nur ein solcher Offizier das Vertrauen seiner Untergebenen und unerschütterliche Autorität, der seinen Dienst mit Eifer versieht, ihre Gedanken und Hoffnungen kennt und ein Herz für ihre Sorgen hat. Den achten sie hoch. (Folgt ein Zitat Chruschtschews. D. Ü.)

Ein anspruchsvoller Kommandeur reagiert scharf auf erkannte Mängel und straft jedes Vergehen schnell, ist aber in der Handhabung der Disziplinarstrafgewalt völlig objektiv und hütet sich auch

vor kleinsten Verdrehungen der Vorschriften und Normen. Die jungen Offiziere müssen erkennen, daß man nur wirklich begründete Strafmaßnahmen ergreifen, nicht etwa grundlos Schrecken um sich verbreiten und die Ehre der Untergebenen nicht verletzen darf. Im Unterschied zu den bourgeoisen Armeen hält die Sowjetarmee eine Beleidigung, die die Ehre und Würde eines Menschen erniedrigt, für ein schweres Vergehen gegen die Grundsätze militärischer Erziehung, und verurteilt und verfolgt ein solches Verhalten mit Recht.

Ich mußte mich einmal mit Ordnungs- und Disziplinarverstößen bei zwei Einheiten befassen. Es gab viel zu bemängeln, aber die Offiziere waren selbst daran schuld; sie unterschoben (typ. Sowjetausdruck = ersetzen; d. Ü.) echte Strenge durch Anbrüllen und Beleidigungen, stießen so ihre Untergebenen von sich ab, und konnten sie selbstverständlich nicht zu erhöhten Anstrengungen im Kampf um ausgezeichnete Indexe bei Schulung und Disziplin anfeuern. (Typ. Sowjetausdruck. D. Ü.) Diese Offiziere haben anscheinend vergessen, daß sie nicht nur Spezialisten des Militärwesens sind und sich vorbereitet haben, ihre Untergebenen zur Kampfmeisterschaft zu schulen, sondern daß sie auch politische Erzieher sind, dazu berufen, die kommunistische Weltanschauung ihren Untergebenen einzuflößen und sie zu überzeugten Kämpfern für den Sieg des Kommunismus zu begeistern. Der Soldat ist ein lebendiger Mensch, der zu Herzen gehende Worte braucht. Vielleicht hat er die festgelegte Ordnung gar nicht mit böser Absicht, sondern nur aus Unerfahrenheit übertreten. Man muß ihm helfen, das zu erkennen, es ihm beweisen und ihn überzeugen, welche nicht wiedergutzumachende Folgen Ungehorsam haben kann. Wie bekannt, vertrat Lenin den Standpunkt, zu überzeugen sei das wichtigste Erziehungsmittel. Wer diese Methode verschmäht und sie nicht Tag für Tag anwendet, kann nicht auf Erfolg hoffen.

Solch negative Offiziere gibt es bei uns wenig. (Deshalb beschäftigt sich ein Befehlshaber eines Wehrbereiches damit! D. Ü.) Man muß sich aber dennoch mit ihnen befassen. Die älteren Vorgesetzten, die Politorgane und Parteiorganisationen haben sich ernsthaft um die Erziehung solcher Offiziere mit viel Zeit und Mühe zu kümmern. Man muß ihnen klarmachen, daß der Grundstein rechten Verhältnisses zu den Soldaten harte, grundsätzliche Strenge ist. Untrennbar ist damit das Überzeugen und die stete Fürsorge verbunden.

Manche Einzelleiter-Kommandeure lösen die Frage der Vorbereitung der Offi-

zierkader einseitig und legen den Schwerpunkt nur auf die Ausbildung, in einzelnen Fällen auch engbegrenzte Fragen des Dienstes, und vernachlässigen die Erziehung. Aber das Leben selbst zeigt, daß die künstliche Teilung des einheitlichen Prozesses der Ausbildung und Erziehung nie zu positiven Ergebnissen führen kann. (Eine gute Verdeutschung des Daß-Satzes würde der verbildeten Denkweise des Originals nicht gerecht werden. D. Ü.)

Auf dem letzten Empfang der KPdSU und des Ministerrates der UdSSR für die Absolventen der Militärakademien wies Nikita S. Chruschtschew darauf hin, daß unabdingbare Voraussetzungen zum Erfolge die stets siegreiche Lehre des Marxismus-Leninismus, der leninsche Stil des Arbeitens und strenge Selbsterziehung des sowjetischen Offiziers, Leiters und Erziehers seien. (Folgt ein Zitat Chruschtschews. D. Ü.)

Nur so kann man sich die bedeutenden Erfolge in der Kampf- und Politusbildung erklären, die die Kompanie N. erreicht hat. Ihr Führer ist sich seiner Verantwortung für das Aufrechterhalten der Kampffähigkeit und Gefechtsbereitschaft der Angehörigen seiner Einheit voll bewußt. Über Anlage und Durchführung taktischer Ausbildungsmaßnahmen, der Ausbildung im Schießen und anderen Zweigen der Gefechtsausbildung, vernachlässigt er nie die parteipolitischen Fragen. So ist er in diesem Jahre fünfmal bei Parteiversammlungen mit Vorträgen hervorgetreten und hat darüber hinaus bei Seminaren der Gruppenleiter gesprochen. Zugleich ist er auch Leiter der Gruppe für marxistisch-leninistische Vorbereitung.

Die ständige Strenge den Männern gegenüber muß mit individueller Beeinflussung, mit Rat und Tat gepaart sein. Mir ist folgendes Beispiel bekannt. Ein Kompanieführer erkannte, daß einer seiner Züge allmählich in Erziehung und Ausbildung zurückging. Ein anderer Vorgesetzter hätte einfach den jungen Leutnant auf einen niedrigeren Posten versetzt oder zu einem anderen Truppenteil kommandiert. Manche Vorgesetzte, die keine Lust haben, sich mit den jungen Offizieren abzumühen, schlagen diesen Weg ein. Nicht so der oben erwähnte Kompanieführer. Er wollte aus dem jungen Zugführer einen willensstarken und von seinen Soldaten geachteten Kommandeur machen. Und er erreichte sein Ziel. Natürlich mußte dabei der Zugführer sich am meisten anstrengen. Der Kompanieführer gab ihm individuelle Aufträge, half ihm beim Einteilen seiner Arbeitszeit und kontrollierte immer wieder die Ausführung seiner Anweisungen und Rat-

schläge, und bald war der Zug der beste der Kompanie.

In unserer mündlichen und schriftlichen Propaganda befassen wir uns auch mit Truppenkameradschaft, Freundschaft und Verbundenheit der Männer untereinander. Im besten Falle bringen wir Beispiele aus dem letzten Kriege: von gegenseitiger Hilfe und wie man sein Leben für die Kameraden hingibt. Sicher sind diese Beispiele von großer erzieherischer Bedeutung und man soll sie immer wieder bringen, um die Soldaten, die noch nicht im Feindfeuer Wasserhindernisse oder Gebirgspässe haben überwinden müssen, für ihre ruhmreichen Frontkameraden zu begeistern. Ja, aber erklären wir immer wieder den Leuten das Wesen der Truppenkameradschaft heute, so wie sie sein soll? Wir brauchen nicht irgendeine Kameradschaft und Freundschaft, sondern wir benötigen jetzt bei der Truppe die rechte Kameradschaft. Bei dem gleichen Truppenteil hatte sich ein Schütze ein schweres Wachvergehen zuschulden kommen lassen. Wie die Untersuchung ergab, war es nicht das erste Mal. Ein Sergeant wußte zwar davon, hatte aber aus falsch verstandener Kameradschaft nichts gegen die Trunksucht des Soldaten unternommen. Ich forschte nach, ob man bei dem Truppenteil Unterhaltungen über Kameradschaft gehalten hatte. Ja, man hatte sie gehalten, aber es waren reine Unterhaltungen und ohne die klare Herausstellung, daß wahre Kameradschaft Sich-gegenseitig-Begünstigen und Vetterwirtschaft ausschließt.

Von den Tribünen der Parteiversammlungen und Konferenzen hört man gar oft, jeder einzelne soll nach seiner Eigenart behandelt, nach seinen Fähigkeiten und Zuneigungen erkannt werden. Dies ist richtig, denn ohne volle Kenntnis des Charakters kann man kein richtiges Verhältnis zueinander aufbauen und kann auch nicht Erziehung und Ausbildung auf das erforderliche Niveau erheben. Den Personalbögen kann man nicht viel entnehmen, ebensowenig offenbart eine offizielle Unterhaltung ganz den Charakter. Man muß sich hier an die Forderung des Verteidigungsministers R. J. Malinowskij an alle Kommandeure und Politarbeiter erinnern, daß die Offiziere den Soldaten und Sergeanten nahezustehen haben. «... Wir stammen aus dem werktätigen Volke und dürfen nicht zu den Sowjetzeiten (!; d. Ü.) unseren Brüdern, den Soldaten und Sergeanten, fremd sein und uns ihnen gegenüber nur dienstlich benehmen. Alles zu seiner Zeit, Dienst ist Dienst, in der Freiheit sind wir aber ein Freund des Soldaten... Jeder Kommandeur und Politarbeiter bemühe sich, daß man in seine Beurteilung schreiben kann: ein strenger Kommandeur und guter Kamerad. Erst dann werdet Ihr zu richtigen Parteileitern. Seid daher zuerst anspruchsvoll gegen Euch selbst, dann erst gegen Eure Untergebenen.»

Den langjährigen Erfahrungen entnehmen wir, wie wichtig es ist, den Dienst-eifer der Soldaten zur rechten Zeit zu fördern und sie anzuspornen zu neuen Erfolgen, zu Initiative und Schöpfer-tum. (Ähnlich der steten Forderung der Roten nach «schöpferischem Urlaub». D. Ü.)

So hatten sich im vorigen Jahre Richtkanoniere einer Panzerkompanie beim Schießen ausgezeichnet und hohe Indexe (Indizes?; d. Ü.) erzielt. Der Kompanieführer war ein ausgezeichneter Erzieher, verstand die übergroße Bedeutung der Förderung und schlug die Kanoniere zur Beförderung zu Gefreiten vor. Diese sahen ihre Bemühungen anerkannt, man sprach von ihnen mit Achtung, war auf sie stolz, und so wurde ihr Eifer noch größer. In diesem Jahre zeichneten sie sich wieder aus und erzielten gute Treffer. Wer sich hervortut, dem muß man weiterhelfen. Dies soll aber keinesfalls bedeuten, nach rechts und links Dankbarkeit zu verteilen. Manchmal genügt es, nur den Namen des Soldaten, der fleißig und unermüdet seine Pflicht tut, lobend zu erwähnen. Auch dies ist eine Förderung, auch wenn die Dienstvorschriften sie nicht ausdrücklich aufführen.

Das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen soll aufrichtig und ehrlich sein, denn alle, Soldaten und Sergeanten, Offiziere und Generale, haben das gleiche Ziel. Nie vergesse man, daß ein beschönigender Bericht über eine Kompanie oder einen Truppenteil der Kampffähigkeit der Truppe schadet. Eine häßliche Wahrheit ist besser als ein schöner Trug.

Bei dem Verhältnis zwischen Offizieren und Sergeanten muß man leider oft feststellen, daß manche Einheitsführer die Autorität ihrer unmittelbaren Gehilfen nicht stützen, sondern sie in Gegenwart der Mannschaften rügen. Das schadet und muß endlich aufhören. Stets soll man die Führungsfähigkeit der Sergeanten fördern und ihnen vor allem Vertrauen schenken. Fragt man einen Offizier, warum er vom Morgenappell bis zum Zapfenstreich sich bei seiner Kompanie aufhält, so hört man, die Sergeanten hätten zu wenig Erfahrung. Diese Antwort ist einfach lästig...

Auf den ersten Blick scheint die Arbeitseinteilung nicht mit den Beziehungen zu den Untergebenen zusammenzuhängen. Es ist aber doch so. Ein Vorgesetzter ohne Plan... macht seine Umgebung nervös... und ist kein Vorbild. Wie soll man zugleich den Dienst gut verrichten und seine theoretischen Kenntnisse vervollkommen? Das geht doch nicht ohne Plan. Ja, man muß dabei schon vorher die Schwierigkeiten voraussehen und Gegenmaßnahmen treffen. Nur ein Plan ermöglicht folgerichtiges Arbeiten. Allerdings kann er sich leicht in eine reine Formsache verwandeln, wenn man ihn unpünktlich und ungenau durchführt. Was für heute vorgesehen, darf nicht erst morgen geschehen.

Die schweren Anforderungen des Gefechtes der verbundenen Waffen fordern heutzutage mehr denn je von unseren Kommandokadern vertiefte Kenntnisse, harten Willen und Strenge. Diese Willenseigenschaften sind nicht von alleine gegeben, sondern man muß sie entwickeln, bei Lösung von Schulungs- und Organisationsaufgaben, vor allem bei den taktischen Übungen. Dorthin gehört der Offizier, wo er seinen Willen stählen kann. Dafür möchte ich folgendes Beispiel bringen:

Bei einer Übung sollte ein Regiment einen Gebirgspass nehmen. Dem Vorhut-Bataillon gelang es, während die übrigen im Schnee stecken blieben. Und nur, weil der verantwortliche Kommandeur keine sorgfältige Weegerkundung hatte durchführen lassen. Schlimmer war aber noch sein Fehler, daß er nach Erkennen seiner Nachlässigkeit nicht den Mut fand, die anderen vor seinem Marschweg zu warnen, Umwege zu suchen, sich der Vorhut anzuschließen und so doch noch seinen Kampfauftrag durchzuführen.

Solche Unentschlossenheit eines Vorgesetzten beeinflusst auch das Handeln der unteren Kommandeure. Auch bei starkem Schneefall müssen sie Initiative und Hartnäckigkeit im Verfolgen des Zieles beweisen. Man muß von den Vorgesetzten fordern, daß sie die ihnen unterstellten Offiziere dazu erziehen, in schwieriger Lage den Kopf nicht zu verlieren und Schwierigkeiten zu überwinden, in schwerer Lage nicht zurückzuschrecken, sondern entschlossen die Verantwortung für die Entschlüsse zu tragen. Es ist erforderlich, daß die höheren Vorgesetzten, die Politorgane, die Partei- und Komsomol-Organisationen ständig die Kommandeure dazu anhalten, streng gegen sich selbst zu sein und Hartnäckigkeit und Initiative zu beweisen. Leistungen solcher Offiziere sind allen als Vorbild hinzustellen.

Zugleich muß der Einzelleiter-Kommandeur täglich und geschickt die Macht und die Autorität der Partei ausnutzen, sich auf deren Organisation, auf die Kraft der Meinung der Öffentlichkeit und des Kollektivs in den Einheiten stützen und mit ihrer Hilfe sein Verhältnis zu seinen Untergebenen aufbauen, die ihm ihrerseits wieder helfen. Die Kommandeure und Vorgesetzten müssen ihrerseits alles tun, was sie nur irgend können, um die den Grundsätzen des Aufbaues der Streitkräfte und der kommunistischen Moral und Sittlichkeit entsprechenden Beziehungen zu den Untergeordneten aufrechtzuerhalten, denn das ist eine unbedingte Klausel zu einer qualitativmäßigen Lösung der Gefechts- und Politusbildung der Truppen. (Geschwollen, statt zu schreiben... , um so die Truppe politisch und für das Gefecht am besten ausbilden zu können. D. Ü.)

*

Wir bitten freundlich um Verständnis, wenn wir den Ausführungen des sowjetischen Armeegenerals einige Bemerkungen anfügen:

1. Auch am ständigen Zitieren erkennt man, daß dem so verdamnten Stalinskult längst ein Chruschtschew-Kult gefolgt ist.
2. Immer wieder begegnen wir dem Eier-tanz zwischen Überzeugen-Ermahnen-Überreden. Wo ist die Grenze?
3. Jeder Führer hat Angst vor der Verantwortung und liebt Schablone und Schema. Galitzkij empfiehlt dem Kommandeur-Einzelleiter, sich auf die Parteiorganisation, die Truppenöffentlichkeit und das Truppenkollektiv zu stützen. Der Sowjetoffizier hat sich so vor vielen Instanzen zu verantworten, er kann es kaum wagen, ohne Zaudern viel Initiative zu zeigen, einem macht

er es bestimmt falsch. Seine Entschlossenheit ist die eines Verzweifelten, den man in die Enge getrieben hat.

4. Nur der Offizier wird anerkannt, der sich mit Haut und Haar der Partei verschrieben hat.

5. Wer Mißtrauen, Denunziation und Strebertum sät, wird Mißtrauen, Mangel an Kameradschaft und Heuchelei ernten. Daran können auch individuelle Behandlung und Sprüche nicht viel ändern.

6. Aus den Schilderungen erst kürzlich übergelaufener Sowjetsoldaten erfahren wir ebenso, daß Anschauzer und Beleidigungen bei den Sowjetstreitkräften an der Tagesordnung sind. Siehe die in München erscheinende ZOPE-Zeitschrift «Swoboda» vom Mai bis Oktober 1960.

Es wäre aber ein gefährlicher Fehlschluß, aus obigen Gründen die so gefährliche Schlagkraft der Sowjets zu unterschätzen.

- die Einwirkungen der *Nacht* und des *Wetters* (Regen, Schnee, Frost, Nebel);
- die *Erschwerungen physischer Art*, wie Müdigkeit und Erschöpfung, Schlafmangel, Hunger, Durst;
- das *Ungenügen von Unterführern und Truppe*;
- *Mißverständnisse, Friktionen* und sonstige *Überraschungen* aller Art.

Wie die Führer, müssen auch ihre *Gehilfen* lernen, mit den erschwerten Bedingungen des praktisch gespielten Manövers fertigzuwerden; auch sie müssen rasch reagieren und durch ihre gewandte Unterstützung ihrer Kommandanten dazu beitragen, den sinnvollen Ablauf der Gefechts-handlungen sicherzustellen. Kleine Fehler in der Stabsarbeit, unzweckmäßige Anordnungen, unklare Befehlsredaktion, ungenügende Verbindungen usw. zeigen sich in der theoretischen Arbeit nur selten und kommen meist erst in der Praxis zum Vorschein. Dies gilt insbesondere für die *Verbindungen*, die in der Theorie immer funktionieren, im praktischen Betrieb aber hin und wieder ausfallen. Es trifft auch für das *Zusammenspielen der verschiedenen Waffen* zu, zum Beispiel die Zusammenarbeit der Infanterie mit der Artillerie, den Panzern und den Fliegern, die in der Wirklichkeit viel schwieriger sind als auf dem Papier.

Natürlich sind die Erschwerungen, die in den Manöverübungen auf Gegenseitigkeit auftreten, noch unendlich weit von den praktischen Schwierigkeiten und den seelischen Belastungen des Ernstfalles entfernt, aber trotzdem liegt in den Manövern das beste Mittel zur Schulung des Führungsinstruments und seiner Erziehung zu Selbständigkeit und Entschlußkraft. Nirgends wie hier kann im Frieden gelernt werden, einen einmal gefaßten Entschluß gegen alle Widerstände praktisch zu verwirklichen und damit sich selbst «durchzusetzen». Dies gilt für *alle Führungsstufen*; der moderne Atomkrieg und die durch ihn verlangte Auflockerung und Dezentralisation aller Kampftruppen stellt, je länger je mehr, auch kleine und kleinste Verbände auf sich allein, so daß ihre Führer, seien es Offiziere oder Unteroffiziere, immer wieder vor Entschlüsse gestellt werden, die sie ganz allein zu treffen haben.

Mit den Manövern ist im übrigen auch eine sehr wertvolle organisatorische und taktische Schulung der übergelassenen Stäbe verbunden. In der Vorbereitungs- und Durchführungsarbeit für größere Manöver liegt eine sehr lehrreiche Übungsgelegenheit, über deren Umfang sich der Außenstehende meist kein richtiges Bild machen kann.

Trotz dem deutlichen Vorrang der Führerschulung wird in unseren Manövern auch die *felddienstliche Ausbildung der Truppe* nicht vernachlässigt. Es wird

Unsere Armee braucht Manöver!

Von Oberstlt. i. Gst. H. R. Kurz, Bern

In der Rubrik «Du hast das Wort!» in Nr. 14 des «Schweizer Soldat» vom 31. März 1961 werfen drei Füsiliere die Frage nach der Notwendigkeit schweizerischer Manöver auf. Sie sind der Auffassung, daß in mehrtägigen Manöverübungen zwischen Heeres-einheiten der soeben gelernte militärische Ausbildungsstoff nur mangelhaft und oberflächlich angewendet werde. Jeder suche sich so ungeschoren wie möglich «aus der Affäre zu ziehen»; gelernt werde dabei aber nichts, am allerwenigsten, wie wirklich Krieg geführt werde. Die Einsender fragen sich deshalb, ob das für die Manöver ausgegebene Geld nicht mit größerem Nutzerfolg anderweitig verwendet werden könnte.

Die aufgeworfene Frage muß von seiten der Armee mit einem klaren Ja beantwortet werden: Unsere Armee braucht für ihre Ausbildung von Zeit zu Zeit größere Manöverübungen. Zwar dürfen die Argumente, die hin und wieder gegen diese militärischen Großveranstaltungen vorgebracht werden, nicht leichtgenommen werden. Zweifellos kann dagegen die eine oder andere Überlegung angeführt werden, die durchaus ernst zu nehmen ist und nicht einfach beiseitegeschoben werden darf. Aber bei der Gegenüberstellung der Vor- und Nachteile überwiegen doch die Vorteile von richtig durchgeführten Manövern derart stark, daß auf sie nicht verzichtet werden kann, wobei selbstverständlich in der Anlage und Durchführung der Übungen dafür gesorgt werden muß, daß Mängel und Fehler möglichst vermieden werden und daß dabei für alle Beteiligten ein größtmöglicher Nutzerfolg erzielt wird.

Das Hauptziel unserer Manöverübungen, zu welchen unsere Heeres-einheiten nach einem zum voraus festgelegten Plan alle drei bis vier Jahre anzutreten haben, liegt in der *Schulung der Führer aller Grade*, insbesondere von der Stufe der Kompanie an aufwärts, sowie der Ausbildung ihrer Führungsgehilfen, also der

Kommandostäbe. Die Führer werden in den Manövern durch laufend wechselnde, unerwartete Lagen immer wieder zu neuen Entschlüssen gezwungen; sie werden dabei vor Überraschungen, Krisenlagen und sonstige Schwierigkeiten gestellt und sollen auf diese Weise lernen, rasch zu reagieren, klar und energisch zu handeln und nötigenfalls auch zu improvisieren. Weit mehr, als dies bei anderen Formen der militärischen Ausbildung möglich ist, sind mehrtägige Manöver geeignet, einen Teil der zahlreichen Friktionen aufzuzeigen, denen Führer und Truppe im Krieg gegenüberstehen würden. Die Manöver zwingen die militärische Führung zu wirksamem Funktionieren unter Überwindung aller auftauchenden Hemmnisse und Erschwerungen; sie machen es notwendig, daß «geführt» und nicht «administriert» wird.

Die Aufgabe des militärischen Führers im Gefecht ist eine zweifache: einerseits muß er immer wieder neu planen, und andererseits muß er fähig sein, seinen Plan in die Tat umzusetzen, d. h. ihn — allen Schwierigkeiten zum Trotz — durchzuführen. Die Planung läßt sich in Offizierskursen und Stabsübungen mehr oder weniger theoretisch erlernen; die Realisierung eines Planes angesichts der immer wieder auftretenden Krisen sowie der unsicheren und oft verwirrenden Verhältnisse des Gefechts kann aber nur am praktischen Beispiel geübt werden. In den großen Übungen auf Gegenseitigkeit treffen die militärischen Führer die erschwerten Verhältnisse an, die zwar längst nicht der Belastung des Ernstfalles gleichkommen, deren Bewältigung vom Vorgesetzten aber doch ein erhebliches Maß an Führerqualitäten verlangt. Als solche Manövererschwerungen sind zu nennen:

- die Gegenwirkung des *Feindes* (wo allerdings der größte Unterschied zwischen Friedensübung und Krieg besteht);